



Warum Gott mich ändern will ...

Außen hui - innen pfui?

Schluchten gibt es nicht nur im Gebirge. Auch im menschlichen Herzen finden sich schaurige Abgründe. Staatsmänner, die nicht nur über Leichen gehen, sondern Leichen erst schaffen - Ehemänner, die nach außen gesittet und ehrbar erscheinen, tatsächlich aber ihre Frau jahrelang betrügen - Mütter, die ihre Kinder qualvoll umkommen lassen - angesehene Unternehmer mit skrupellosen Geschäftsmethoden - das ist die Wirklichkeit in dieser Welt. Und bei uns Christen? Ist unser Leben tatsächlich so, wie es nach außen hin erscheint? Gibt es nicht auch manches bei uns, das unsere Geschwister, unsere Kinder und sogar unsere Frauen nicht wissen sollen?



Schmerzvoll müssen wir viel zu oft feststellen: Auch als Erlöste tragen wir noch den Leib der Sünde. Doch nach dem Willen Gottes soll dieser Leib der Sünde bei uns nicht mehr aktiv sein (Römer 6,6). Schein und Sein sollen bei uns übereinstimmen. Doch wie kann das erreicht werden? Spüren wir im Neuen Testament nach, wie bei einem Mann die zunächst unüberbrückbare Kluft zwischen Wollen und Tun geschlossen worden ist.

Der Treueschwur

Eine beklemmende Stimmung erfüllte den Raum, in dem die dreizehn Männer zusammen saßen - Jesus Christus, der Sohn Gottes, und seine zwölf Jünger. Sie feierten das Passah zur Erinnerung an die Befreiung Israels aus der Sklaverei in Ägypten. Doch von Jubel über dieses Wunder Gottes an ihrem Volk war zumindest bei den Jüngern wenig zu spüren. Denn Jesus Christus sagte ihnen unumwunden, einer von ihnen werde ihn an seine Feinde verraten, damit diese ihn festnehmen und grausam umbringen könnten.

Was muss das für ein Schreck für die Jünger gewesen sein! Einer von ihnen, der jahrelang mit dem Herrn gelebt, sein vollmächtiges Reden gehört, seine göttlichen Wunder gesehen hatte, sollte ihn nun verraten? Vergessen waren in diesem Augenblick ihre Selbstsicherheit und ihr Rangstreit, jeder fragte erschrocken, ob er selbst vielleicht diese Untat begehen könnte. Der Herr bezeichnete den Verräter,

allerdings auf eine Art, die nicht alle Jünger verstanden, und Judas, der wusste, dass er gemeint war, verließ die Runde.

Nachdem der Herr das Gedächtnismahl eingesetzt hatte, verließ auch er mit den elf Jüngern das Haus und ging hinaus zum Ölberg, um sich dort von seinen Widersachern festnehmen zu lassen. Unterwegs konnte er den Jüngern eine weitere Enttäuschung über sie selbst nicht ersparen. Er musste ihnen sagen, in dieser Nacht würden sie sich alle an ihm ärgern und ihn verlassen.

Das war fast noch schlimmer als die Ankündigung des Verrats durch Judas. Denn das war ja nur einer von ihnen. Und nun sollten sich auch alle anderen vom Herrn abwenden?

Zumindest für Petrus war das zu viel. Er widersprach dem Herrn entschieden und versicherte, er werde sich niemals an ihm ärgern. Doch die Abwärtsspirale der Ankündigungen des Herrn über das Versagen der Jünger war noch immer nicht zu Ende. Denn Petrus muss sich sagen lassen, er werde den Herrn in dieser Nacht noch vor dem morgendlichen Hahnenschrei drei Mal verleugnen.

Das kann Petrus nicht gelten lassen. Er beteuert, den Herrn nie zu verleugnen, selbst wenn er sterben müsste. Doch wie viel war dieser Treueschwur tatsächlich wert?

Der Lügenschwur

Die Ereignisse nahmen ihren Lauf, wie es der Herr mehrfach vorhergesagt hatte. Schon beim Gebetskampf in Gethsemane wurde der Herr von seinen Jüngern allein gelassen. Die Jünger waren nicht einmal fähig, wach zu bleiben - auch der so selbstsichere Petrus nicht. Dann wurde der Herr verhaftet, angeklagt und misshandelt.

In einem Punkt schien sich der Herr aber geirrt zu haben. Zwar flohen zunächst alle Jünger, doch dann folgten zumindest Petrus und Johannes von weitem bis zum Haus des Hohenpriesters, wohin der Herr gebracht wurde.

„Da krächte der Hahn ...“
Ein Hahn im Garten
Gethsemane



Vermutlich durch die Vermittlung von Johannes gelang es Petrus sogar, in den Hof zu kommen, wo allerlei Leute versammelt waren.

Schon beim Eingang fragte ihn die Türhüterin: „Bist nicht auch du einer von den Jüngern dieses Menschen?“ Auch andere sprachen ihn wiederholt an, er gehöre doch auch zu Jesus. Doch stets leugnete Petrus und fing schließlich an, sich zu verfluchen und zu schwören: „Ich kenne diesen Menschen nicht, von dem ihr redet“ (Markus 14,71). Da krächte der Hahn, und der gefesselte Herr Jesus wandte sich um und schaute Petrus an.

Diesen Blick des Herrn wird Petrus sein Leben lang nicht vergessen haben. Denn nun erst wurde ihm bewusst, wie treffend der Herr sein Verhalten vorausgesagt hatte. In Panik verließ der sonst so starke und unerschütterliche Mann den Hof und weinte bitterlich.

Ein neuer Mensch

Petrus kam wieder zurecht. Der Herr beauftragte ihn schon nach seiner Auferstehung, seine Lämmer und Schafe zu weiden (Johannes 21,15-17). Zu Pfingsten predigte Petrus derart vollmächtig, dass sich Tausende bekehrten. Er hatte maßgeblichen Anteil daran, dass auch Nichtjuden zum Herrn fanden. Auch

durch Todesdrohung ließ er sich nicht mehr davon abbringen, das Evangelium zu predigen, sondern sagte unerschrocken: „Man muss Gott mehr gehorchen als Menschen“ (Apostelgeschichte 5,29). Er wurde eine Säule der Gemeinde in Jerusalem (Galater 2,9). Und durch seine Briefe stärkte er viele Christen außerhalb Israels.

Was war das Geheimnis seiner Veränderung? Mehrere wichtige Merkmale wirken zusammen.

1. Buße.

Als unmittelbar nach seiner dritten Verleugnung der Hahn krächte und der Herr ihn anschaute, wurde ihm bewusst, wie sehr er schuldig geworden war und er vergoss bittere Tränen. Sein Versagen schmerzte ihn zutiefst, er bereute es von ganzem Herzen und distanzierte sich nachträglich davon. Dass war die Grundlage für einen Neubeginn.

2. Sein Verlangen nach dem Herrn.

Petrus zog sich nach seinem Versagen nicht resigniert oder verzweifelt zurück, sondern suchte den Herrn. Nach dessen Auferstehung lief er mit Johannes zum Grab des Herrn. Auf dessen späteres wiederholtes Fragen versicherte er hartnäckig seine Liebe zu ihm.

3. Die Fürsprache des Herrn.

Kurz bevor Petrus den Herrn verleugnete, ließ der Herr ihn in sein Herz sehen: „Simon, Simon! Siehe, der Satan hat euer begehrt, euch zu sichten wie den Weizen. Ich aber habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du einst zurückgekehrt bist, so stärke deine Brüder!“ (Lukas 22,32). Diese Fürbitte bewahrte Petrus vor dem Sturz in den Abgrund des Unglaubens und befähigte ihn, dem Herrn mit Vollmacht und Hingabe zu dienen.

Und wir?

Niemand von uns ist Petrus. Vermutlich hat auch niemand von uns den Herrn so verleugnet wie er. Doch uns selbstgefällig zurück zu lehnen und zu denken: „Ich würde nie den Herrn dermaßen enttäuschen!“, dazu besteht wahrlich kein Anlass. Wenn wir bisher den Herrn nicht derart massiv wie Petrus verleugnet haben, dann

vielleicht nur deshalb, weil wir noch nie wie damals Petrus in der Gefahr standen, unser Leben zu verlieren, wenn wir uns zu ihm bekennen. Denn wie oft haben auch wir geschwiegen, wenn wir ihn hätten bekennen sollen? „Trügerisch ist das Herz, mehr als alles, und unheilbar ist es. Wer kennt sich mit ihm aus?“ (Jeremia 17,9). Und dieses trügerische und wenig verlässliche Herz tragen auch wir noch in uns.

Jeder von uns hat auf vielfache Weise vor dem Herrn versagt und trägt Fehler und Schwächen, die er aus eigener Kraft nicht überwinden kann. Deshalb gilt es auch für uns, unser Versagen zu bekennen und uns als Ausdruck der Buße davon loszusagen. „Denke nun daran, wovon du gefallen bist und tue Buße!“ (Offenbarung 2,5). Ohne solche Buße ist Veränderung nicht möglich.

Um Versagen zu überwinden brauchen wir auch wie Petrus eine tiefe Liebe zum Herrn. Wenn wir ihn von Herzen lieben, wird es uns schwer fallen, etwas zu tun, was ihn traurig macht. Deshalb ist die Liebe zum Herrn und zu unserem himmlischen Vater unerlässlich, um Sünde zu überwinden.

Der stärkste Schutz für ein gottgemäßes Leben bleibt aber auch für uns die Fürbitte unseres Herrn. Dieser Dienst unseres Herrn ist mit seinem Erdenleben nicht zu Ende: „Wer ist, der verdamme? Christus Jesus ist es, der gestorben, ja noch mehr, der auferweckt, der auch zur Rechten Gottes ist, der sich auch für uns verwendet“ (Römer 8,34). Oder 1. Johannes 2,1: „Meine Kinder, ich schreibe euch dies, damit ihr nicht sündigt; und wenn jemand sündigt - wir haben einen Beistand bei dem Vater: Jesus Christus, den Gerechten.“

Gott will uns verändern und uns ihm immer ähnlicher machen. Wollen auch wir es?

Otto Willenbrecht 

